

giebt Gabelsberger den „Vorklängen“ (Vorsilben und Vorwörtern) sowie „Nach- und Schlufsklängen“ (Nachsilben und Biegungssilben) „Abkürzungen und zwar mittels Reduktion der Silbenformen auf ihre wesentlichsten Lautbestandteile“ oder läßt sie ganz aus (*Eig [en] schaft, wes[ent] lich, Altkeit = Altertümlichkeit*). Um die Vorsilbenkürzungen nicht mit dem Stammanlaut zu verwechseln, können sie von denselben „etwas isoliert oder weggezogen gehalten werden“ (*be endigen: bändigem, ent reissen: Interessen* etc.).

Stolze ging diesen Weg weiter<sup>17)</sup> und hat die sprachliche Gliederung unter Verbindung der Vor- und Nachsilben mit dem Stamme durchgeführt. Aber sie war ihm kein Selbstzweck, wie später vielen seiner Schüler, die „die optische Veranschaulichung der sprachlichen Gliederung“ zum Wesen des Systems machten. Sie war ihm ein Mittel, um seine Vokalisation der geschlossenen Stammsilbe durchführen zu können, und ist sicher gleichzeitig mit dieser entstanden. Im Gegensatze zu Gabelsberger suchte Stolze die Vorsilben mit dem Stamm zu verbinden, und seine schönen anschaulichen Wortbilder, in denen der Stamm sich scharf von Vor- und Nachsilben abhob, haben die Bewunderung seiner Anhänger erregt, die darauf hinwiesen, wie in *erbeben* der Anlaut *b* das grössere, der Auslaut das kleinere Zeichen erhält, wie vor den ersten die Vorsilbe in noch kleinerer Gestalt sich vorschlingt, während der Auslaut in die Endung ausläuft.

In der Entwicklung der Stolzeschen Schrift sind bis 1897 hier auch nur Einzelheiten geändert worden<sup>18)</sup>. Einige Vorsilbenkürzungen fielen weg (*erz, misse*), und mußten infolge dessen wieder getrennt geschrieben werden; eine grössere Anzahl Nachsilbenkürzungen konnte 1872 (*el, et, ing, isch, ig*, sogar *ling*, in *Häuptling, Pünktlein* etc.) oder 1888 (*sel, sal*) aufgehoben und durch Anwendung der neuen Lehre von den Nebensilben oder mittels Anwendung des Nachlautzeichens für *s* regelmässig geschrieben werden.

Schon die neustolzesche Lehre legte das Hauptgewicht nicht mehr auf die doch nicht durchgeführte Verkörperung von Sprachgesetzen. Man erkannte vielmehr, dafs das nicht die Aufgabe der Stenographie sein könne<sup>19)</sup>. Nach

Einrichtung der deutschen Sprache an die Hand giebt“; auch nach Präpositionen S. 277. Auch bei Gabelsberger tritt „der reine Stamm“ ziemlich deutlich hervor. Die Abweichungen (*entscheiden, Fortschritt*) sind erst durch die spätere Einführung des einheitlichen Zeichens für *tsch* entstanden (1848).

<sup>17)</sup> Übrigens hatten auch schon frühere geometrische Systeme für Vor- und Nachsilben besondere Kürzungen aufgestellt und sie (natürlich meist unverbunden) vor oder hinter den Stamm gesetzt. Auch Billharz hatte die Schreibung nach Sprachsilben durchgeführt, zwischen Stammsilben und Endungen unterschieden und den letzteren kürzere Bezeichnungen gegeben (Faulmann, Historische Grammatik, S. 284, 280). Nach Steinbrink (St.-B. XIV, 23) soll das anfängliche unverbundene Nebeneinanderstellen von Vorsilben und Endungen mit dem Stamm in der Handschrift Stolzes dem Einflufs Gabelsbergers zuzuschreiben sein. Noch jetzt werden in der Gabelsb. Schrift einige Vorsilben stets getrennt (*ge, un*), sonst hat mehr die Verbindung Platz gegriffen, in neueren Lehrbüchern vielfach in der Stolzeschen Weise des „Vorsetzens“ (*beliebt, besucht*); in Gabelsbergers Anleitung überwiegt fast das Absetzen, vergleiche z. B. die Tabelle mit den Vorsilben, Anleitung II, S. 151.

<sup>18)</sup> So wurde vor 1872 *emp* ebenso wie *ent* bezeichnet, die Vorsilbe *ge* zurückgeschwungen. Beides hat die Steinbrinksche Fachstenographie wieder aufgenommen.

<sup>19)</sup> Näher von Dr. Steinbrink im Archiv 1873, S. 124, ausgeführt: „Wenn es möglich wäre, ein stenographisches System aufzustellen, welches die Gliederung gar